

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 24

Rubrik: Lieber Nebelspalter!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz gegen Bayern oder Milch gegen Bier

Der Schimmel eines Zürcher Milchmannes gewann das große Traberderby in Zürich gegen die bayerischen Favoriten Erdmann und Figaro.

Gr. Kabinovich



„Das ischt doch en neue dütlige Bewies für d'Richtigkeit vom säbem große Wort vo eusem Lämperänzvereins-präsident Hopfend: „Welcher mit dem Biere umgeht, der wird unterliegen, welcher aber mit der Milch umgeht, der wird siegen!“ Bimeid!“

Lieber Nebelspalter !

Also doch! . . . möchte man zur Zeit in Basel ausrufen, also doch Faschisten waren es nämlich, die am denkwürdigen 22. April ausgerechnet in Basel einen Festzug, besser ein Festzüglein veranstalteten

und sich berufen fühlten, schwarze Politik in unsern frummen Mauern zu betreiben. Du weißt, mein lieber Spalter allen Dunks und Nebels, welch' Geschrei damals herrschte und wie man die Wohltätigkeit vorschützte, um wiederum einen Sonntag ungestraft im schwarzen Gemmi spazieren gehen zu können. Herr Mussolini wurde mit einer neuen Fahne beehrt — jedenfalls vom Ueber-schuß der italienischen Tombola, die auch

so etwas Unklares war, und weil man das aber nicht gut sagen konnte, bediente man sich der Wohltätigkeit. Man weiß ja zur Genüge, daß in Italien eigentüm-

Zahnpraxis A. Hergert
jetzt Usterstr. 11 ZÜRICH 1 Telefon S. 6147
Langjährige Praxis - Mäßige Preise

KAUFLEUTEN

ZÜRICH, Pelikanstraße-Talacker — Bekanntes Restaurant — Große u. kleine Gesellschaftssäle
Prima Butterküche — Sehr gute Weine
Neuer Inhaber: Hans Ruedi

liche Sitten herrschen, daß jedoch Krankenpflegerinnen und Helfer der kranken Menschheit einer Fahne bedürfen, das haben wir bis anhin noch nicht gewußt. Es fragt sich nun nur noch, ob diese demaleinst auf dem Basler Münster, oder auf der italienischen Garage gehißt werden soll. Weißt Du, lieber Rebelspalter, schwarze Hemden hatten sie am 22. April nicht an, obwohl diese vielleicht sehr geeignet gewesen wären, gewisse Furcht- und Angsterscheinungen wohlthätig zu verdecken. Aber dafür war das Festzüglein hübsch von Basler Polizei umringt und die Kommunisten, die natürlich auch umzügelten, zum Protest und aus Wut, die bekamen ebenfalls Basler Milchmännergarde mit auf den Weg. Und dabei war doch Mustermesse. Mich fragte ein Berner, ob dies alles Sandwich-Männer für ein neues Schweizerfabrikat seien —!! Im Interesse der Stadt habe ich ihn aber nicht aufgeklärt. Ja und dann gingen sie also essen, diese Wohlthäter, und den ganzen Nachmittag hindurch mußte Polizei rund um den Bankettsaal hergehen und auf die Mümpfeli aufpassen und damit diese nicht etwa von Kommunisten geschnappt werden. Der Herr Konsul und noch ein paar andere hielten Reden und die italienische Musik spielte „Rufft Du mein Vaterland“, als der Polizei-Korporal hereinkam und sagte, daß die Luft rein sei, „Eja, Eja ala, Giovenezza“, alles für die Wohlthätigkeit. Oh, es war ein sehr hübscher und durchaus braver Anlaß und nachher schrieben die Zeitungen davon und machten die Kommunisten lächerlich.

Ja und jetzt ist es eben doch ausgekommen, nämlich daß es Faschisten waren. Weißt Du, das sind sehr mutige Menschen, furchtlos geradezu, und darum hat nun der Fascho Basel ein Schreiben an alle jene Mitglieder gerichtet, die am Umzüglein nicht teilgenommen haben (eben wegen ihrer Furchtlosigkeit!) und ihnen mitgeteilt, daß sie laut Paragraph soundsjoviel von Mussolini, Strafe bezahlen müßten. Und ein solches Schreiben haben die Roten in die Hände bekommen. Jetzt gibt es vielleicht eine zweite Sauerei und Du tust vielleicht gut, einen Deiner Zeichner nach Basel zu schicken, denn vielleicht gibt es vor dem Konsulat ein paar gelungene Typen.

Du, apropos, lieber Rebelspalter, sind wir in Basel, respektive, liegt Basel eigentlich in der Schweiz? Ich komme gar nicht mehr recht draus, wegen dieser Strafe nämlich und wegen den vielen schwarzen Hemmli, die aber alles Krankenpfleger sind. Es ist wirklich eine verzwickte Geschichte.

Inzwischen alles Gute, von Deinem getreuen Boh.

P.S. Manchmal muß man ein schwarzes Hemmli waschen, damit es eine weiße Krankenpfleger-Blouse gibt, oder war das Ganze vielleicht eine verkappte Melange für „Perfil“? D. D.

Erfrischungsraum
Thee / Chocolate
SPRÜNGLI / ZÜRICH
Paradeplatz — Gegründet 1836

Streckenhalt

Rickenbach



Teurer Leser, fährst Du je
Mit der teuern S. B. B.
O dann tu es ohne fluchen,

Reise-Ärger schadet nur,
Gehe lieber Blümlein suchen
In der lieblichen Natur.

Die Kraft des Fluches

Jrgendwo im Prättigau hinten lebt ein altes Männlein, das es während seines langen und abwechslungsreichen Lebens zu einem ansehnlichen Reichtum weniger an Geld und Gut als vielmehr an originellen und vor allem wirksamen Flüchen gebracht hat. „Bäschli“ (= Silvester) ist so ein sehr aufschlußreiches Lexikon für alle nur denkbaren Flüche und Schimpfwörter geworden. Eines Tages hütete Bäschli sein Vieh. Ein junges Kind gebärdet sich dabei besonders mutwillig und ausgelassen, worüber Bäschli nach mehrfachen erfolglosen Zurufen in „en hellische Zora“ gerät, daß er dem ungeberdigen Tier die lange Reihe seiner kräftigsten Flüche entgegenschleudert. Wie er endlich nach reichlich fünf Minuten des schrecklichsten Donnerwetters weder neue Worte noch Atem mehr finden kann, spielt er diesen letzten Trumpf aus: „Und was i nit weiß, dasälb soll au noch gälta!“

Lieber Rebelspalter!

Die Herrschaft hatte der Köchin gerne die Erlaubnis erteilt, ins Variété zu gehen, das diese zusammen mit einer Freundin besuchen wollte. Als die Köchin tags darauf begeistert von ihren Eindrücken erzählte, sprach sie immer wieder von einem Vikar, der aufgetreten sei; der sei gewiß ein eifriger Fußballspieler, denn er sei ganz braun gebrannt von der Sonne. Und Kunststücke habe dieser Vikar gemacht, daß man das Gruseln hätte lernen können; mit langen Naseln habe er sich in die Glieder gestochen, mit bloßen Füßen habe er auf einem Brett mit spitzen Nägeln getanzt usw. Ja, so ein Vikar sei das größte Wunder, das sie gesehen...

„Hat er sich denn als Vikar ausgegeben?“ fragte die Hausfrau, als die Köchin ihr so vorschwärzte.

„Jawohl, als Vikar, als indischer Vikar“, bestätigte letztere begeistert. — II —